

Drogenkompetenz und Drogenmündigkeit

Psychonauten im Untergrund

**Dieser Artikel von Hans Cousto
erschien als Zweiteiler in HANF DAS MAGAZIN
im Mai 2002 und Juni 2002**

Inhalt

1	Drug, Set und Setting	2
2	Drug – Wirkstoff(e) und Dosierung(en)	2
3	Set – Erwartungshaltung, aktuelle Stimmung und Grundbefindlichkeit	4
4	Setting – Rahmenbedingungen, Umfeld und äußere Umstände	5
5	Die Genußmittel der Drogenkultur	5
6	Mischkonsum	6
7	Drogenkompetenz und Drogenmündigkeit	7

Zum Zitieren: Cousto, H. (2002): Drogenkompetenz und Drogenmündigkeit. Psychonauten im Untergrund, Berlin 2002, Version 1.0, PDF-Datei, 9 Seiten, <http://www.DroGenKult.net/?file=text002>

Drogenkompetenz und Drogenmündigkeit

Drogenkonsum ist nicht grundsätzlich ein Problem, dem entgegengewirkt werden muß, sondern der Konsum psychoaktiver Substanzen ist als Phänomen wahrzunehmen, das unter bestimmten Voraussetzungen in die Lebenswirklichkeiten der Menschen integrierbar ist und dort einen berechtigten Platz haben kann. Voraussetzungen hierfür sind Drogenkompetenz als Basis eines autonom kontrollierten, sozial integrierten und vor allem genußorientierten Konsums sowie Drogenmündigkeit als Ausgangspunkt von Wert- und Handlungskriterien zur Partizipation von Drogenkonsumenten am Kultur- und Gesellschaftsleben.

1 Drug, Set und Setting

Es gibt kein Patentrezept, wie man am Wochenende gut draufkommt. Aber soviel ist klar: Wenn man selbst nicht in guter Verfassung ist, helfen einem auch keine Drogen, denn Drogen verstärken vor allem die positiven und negativen Stimmungen, die man schon vor der Drogeneinnahme in sich verspürt. Die Wirkung, die man nach dem Drogenkonsum wahrnimmt, und die Risikofaktoren, die dabei die Wahrscheinlichkeit von störenden Effekten erhöhen könnten, sind bei weitem nicht nur von der Dosierung und der Kombination (Mischung) der konsumierten Substanzen abhängig, sondern maßgeblich auch von der Erwartungshaltung, der körperlichen Verfassung, der Stimmung und den persönlichen Vorbereitungen auf die Drogeneinnahme als auch von der Atmosphäre, die einen umgibt.

Die drei Begriffe **Drug**, **Set** und **Setting** zur Beschreibung therapeutischer und ritueller Drogensitzungen wurden in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts von dem Harvard Professor für Psychologie, Timothy Leary, eingeführt. Der Begriff **Set** bezieht sich auf das, was jemand in die Konsumsituation einbringt, so die persönlichen Erinnerungen, die eigene Lernfähigkeit, das individuelle Temperament, das vertraute emotionale, ethische und rationale Wertesystem und vor allem die gestellte Erwartungshaltung an die Drogenerfahrung. Das **Setting** bezieht sich auf das soziale, räumliche und emotionelle Umfeld, das einen vor, während und nach dem Drogengebrauch umgibt. Der wichtigste Aspekt des Settings ist jedoch das Verhalten, das Verständnis und das Einfühlungsvermögen der Person oder Personen, welche die Drogen dem oder den Konsumenten mitbrachten und überreichten. Informationen zu den Eigenschaften der Drogen (**Drug**), das heißt die rein substanzbezogenen Informationen, können aus Büchern oder Broschüren entnommen werden. Demgegenüber entziehen sich die interagierenden Faktoren der inneren Bereitschaft (Set) und der äußeren Umstände (Setting) einer normierten Betrachtungsweise.

2 Drug – Wirkstoff(e) und Dosierung(en)

Der Begriff **Droge** wird fälschlicherweise häufig mit dem Begriff **Rauschgift** gleichgesetzt, obwohl viele bekannte Drogen weder einen Rausch verursachen noch besonders giftig sind. Gemäß dem ursprünglichen Sinn des Wortes ist eine **Droge** eine als Heilmittel verwendete pflanzliche Substanz.

Eine **Substanz** ist etwas Stoffliches, woraus etwas besteht, das heißt, daß man unter Substanz den chemischen Grundbestand versteht, also die naturwissenschaftlich begründete, zweckfreie Aussage über die chemische Zusammensetzung eines Stoffes. Ein **Mittel** ist etwas, was die Erreichung eines Zieles ermöglicht; das bedeutet, daß ein Mittel etwas ist, was zur Erreichung eines Zweckes dient. **Substanz** ist die zweckfreie Aussage über etwas (z.B. einen Stoff), ein

Mittel ist die soziale oder individuelle Interpretation des Zwecks der Substanz beziehungsweise des Zwecks der Einnahme der Substanz. Schreibt man also einer Substanz einen bestimmten Zweck zu, so wird die Substanz zum Mittel.

Ein ähnliches Verhältnis existiert in der Pharmakologie und in der Toxikologie zwischen den Begriffen **Stoff** und **Arzneimittel**. Gemäß Arzneimittelgesetz sind Stoffe:

- „1. *Chemische Elemente und chemische Verbindungen sowie deren natürlich vorkommende Gemische und Lösungen,*
2. *Pflanzen, Pflanzenteile und Pflanzenbestandteile in bearbeitetem und unbearbeitetem Zustand,*
3. *Tierkörper, auch lebende Tiere, sowie Körperteile, -bestandteile und Stoffwechselprodukte von Mensch und Tier in bearbeitetem und unbearbeitetem Zustand,*
4. *Mikroorganismen einschließlich Viren sowie deren Bestandteile oder Stoffwechselprodukte.“*

Die nächste Kategorie ist sodann der immer noch neutral definierte Begriff des **Wirkstoffes**, der lediglich bestimmt, daß Stoffe nach der Aufnahme in den Organismus Wirkungen entfalten, wobei die Art der Wirkung und deren Bedeutung für die Gesundheit ohne belang sind.

Mit dem Zusatz **Arznei** werden **Stoffe** zu **Arzneistoffen**, die dann „zur Anwendung in bzw. am Menschen oder Tier geeignet sind oder durch das Werturteil: nützlich für Mensch und Tier, charakterisiert sind.“ **Arzneistoffe** werden zu **Arzneimitteln** dadurch, daß sie „dazu bestimmt sind, Krankheiten bei Mensch und Tier zu heilen, zu lindern, zu erkennen oder zu verhindern.“ Der Stoff wird durch seine konkrete Zweckbestimmung zum Mittel.

Nach diesen Definitionen sind Drogen in jedem Fall Stoffe und zugleich auch Wirkstoffe. Zudem sind viele Drogen Arzneistoffe, viele davon auch Arzneimittel (Medikamente). Zahlreiche Drogen werden auch als Genußmittel und/oder Rauschmittel genutzt. Gemäß Betäubungsmittelgesetz sind alle illegale Drogen **Betäubungsmittel**. Der Fachbegriff für Betäubungsmittel, *Anästhetikum*, ist als Negation zum Begriff *Ästhetik* gebildet worden. Der Begriff *Ästhetik* kommt von griechisch *aisthéstai* „fühlen, empfinden und wahrnehmen“, respektive von *aisthétikós* „zum Wahrnehmen fähig“. Der Begriff *Anästhetikum* von griechisch *an-aisthétikós* bedeutet *nicht fühlbar, nicht empfindbar und nicht wahrnehmbar*. LSD verstärkt beispielsweise die Empfindungsfähigkeit für das sinnlich wahrnehmbar Schöne (*Ästhetische*) und hat eine starke Wesensverwandtschaft mit der Eigenschaft zur erhöhter Feinfühligkeit und Empfindsamkeit, also etwas, das ein sensibles und gut funktionierendes Nervensystem voraussetzt. LSD bewirkt somit haargenau das Gegenteil von dem, was man von einem Betäubungsmittel (*Anästhetikum*) erwartet: Minderung oder Ausschaltung der sensorischen Feinfühligkeit. Es ist wahrlich absurd, eine Substanz wie LSD als Betäubungsmittel zu klassifizieren.

Bemerkenswert erscheint hier die Tatsache, daß einzig und allein die amtliche Zuordnung von LSD zu den Betäubungsmitteln als absurd bewertet werden kann, da alle andere Zuordnungsmöglichkeiten Sinn machen: LSD ist eine Substanz gemäß Definition im Duden¹, LSD ist ein Mittel gemäß Definition im Duden², LSD ist ein Stoff gemäß § 3 AMG³, LSD ist ein Wirkstoff gemäß Definition im Med. Wörterbuch Pschyrembel⁴, LSD ist ein Arzneistoff, da LSD lange Zeit als Arzneimittel zugelassen war und auch heute noch in speziellen Programmen wie beispielsweise in der psycholytischen Therapie eingesetzt wird.⁵

Die heute allgemein als Drogen bezeichneten Substanzen verändern in sehr unterschiedlicher Art und Weise unsere Wahrnehmung, unsere Empfindung, unser Lustgefühl, unseren Wachstumsgrad, unsere Impulsivität oder auch unser Konzentrationsvermögen.

Daß die Wirkung einer Substanz von ihrer Dosierung abhängt, ist eine ebenso simple Erkenntnis wie uralte Einsicht. Der Arzt und Philosoph Theophrastus Paracelsus gehörte zu den bedeutendsten Naturforschern des späten Mittelalters und verkündete bereits vor hunderten von Jahren:

„Allein die Dosis macht, daß ein Ding kein Gift ist.“

Die Dosierung beeinflusst die Wahrnehmung, das Erleben und die Gefühlswelt für die Dauer der Drogenwirkung. Da die meisten Partydrogen derzeit illegal sind, weißt man meistens nicht, wieviel Wirkstoff in der Pille oder dem Pulver enthalten ist. Damit man sich vor Fehl- oder Überdosierungen schützen kann, empfiehlt es sich seine Pillen und Pülverchen bei www.checkyourdrugs.at in Wien, www.saferparty.ch in Zürich, www.eve-rave.ch in Solothurn oder bei einem anderen Testangebot anonym analysieren zu lassen. Testergebnisse von anderen Pillen, Warnungen vor gefährlichen Pillen und weitere Informationen kann man im Internet finden:

<http://www.eve-rave.ch>

<http://www.eve-rave.de>

<http://www.eve-rave.net>

<http://www.step-hannover.de/data/dprae/rav3.html>

3 Set – Erwartungshaltung, aktuelle Stimmung und Grundbefindlichkeit

Set bezeichnet die innere Grundeinstellung des Konsumenten oder der Konsumentin sowie dessen oder deren persönliche Erwartung an die Drogenwirkung als auch dessen oder deren Stimmung bei der Einnahme der Droge. Der *Set* bestimmt die Drogenwirkung nicht weniger als die Drogenart und die Dosierung. Sowohl die guten wie auch die schlechten Erfahrungen, die jemand mit Partydrogen macht, kommen letztlich aus einem selbst heraus. Negative Grundstimmungen wie Angst, Schwäche und Selbstmitleid werden durch die Einnahme von Partydrogen oft eher verstärkt und verschlimmert, während positive Gefühle wie Freude, Lust und Glück intensiviert werden.

Anzeichen für eine eher günstige Prognose eines angenehmen und beglückenden Erlebens außergewöhnlicher Bewußtseinszustände sind die Fähigkeit, sich und andere zu akzeptieren, so wie sie sind. Des weiteren ist die Fähigkeit auf das eigene Wohl bedacht zu sein ebenso förderlich wie die Fähigkeit zum existentiellen Handeln und Erleben im Sinne der Selbstverwirklichung. Die Gewohnheit, Bedürfnisse anderer anzuerkennen und diesen Bedürfnissen entgegenzukommen und dabei jedem Zwang zum Konformismus wie auch jedem Drang zum Opportunismus zu widerstehen als auch die Fähigkeit, sich mit der Realität gut auseinanderzusetzen zu können, sind Eigenschaften, die das Erleben außergewöhnlicher Bewußtseinszustände mit hoher Wahrscheinlichkeit mit Freude und Glück erfüllen wird. Dies gilt auch für eine undogmatische Weltanschauung in Verbindung mit einer vielleicht als pantheistisch zu nennende Religiosität.

Anzeichen für eine Prognose des Erlebens einer angstvollen Ichauflösung sind im wesentlichen eine emotionale Labilität sowie eine starre Konventionalität, das heißt eine Abneigung gegen Ungewisses und Ungewohntes und ein starres Festhalten an Normen und Verpflichtungen.

Die Angst vor allfälligen unangenehmen Erkenntnissen oder Wahrheiten bezüglich der eigenen Person, die durch einen außergewöhnlichen Bewußtseinszustand offenbart werden könnten, und die Angst, daß durch das völlig fremdartige Erleben das ganze innere Bezugssystem, auf welches sich die Selbst- und Welterfahrung gründet, seine Gültigkeit verlieren könnte, diese Angst ist ein signifikanter Indikator für eine sehr große Wahrscheinlichkeit des Eintre-

tens einer heftigen angstvollen Ichauflösung bei einem allfälligen Versuch einen außergewöhnlichen Bewußtseinszustand zu induzieren.

Je rigider jemand ist, desto eher entwickelt jemand Angst. Der Begriff *Rigidität* (lat. *rigere* „starr sein, steif sein“) bezeichnet in der empirischen Psychologie die mangelnde Fähigkeit eines Menschen, sich angesichts von Veränderungen der objektiven Bedingungen oder Voraussetzungen von einmal eingeschlagenen Denkmustern und gewohnten Handlungsweisen zu lösen und andere, der neuen Situation entsprechende und angemessene zu entwickeln und im Rahmen der veränderten Bedingungen umzusetzen. Der *Rigiditätskoeffizient* (Grad der geistigen Starrheit und Steifheit) eines Menschen ermöglicht mit recht hoher Wahrscheinlichkeit eine Aussage zu treffen, ob jemand in einer bestimmten Situation von Angstzuständen befallen wird und einen „Horrortrip“ durchleben muß oder nicht. Je größer der Rigiditätskoeffizient ist, desto höher ist auch die Wahrscheinlichkeit des Auftauchens von Horrorvisionen.

Unsere Drogenprobleme wurzeln nicht in den Eigenschaften der Drogen, sondern in der Art und Weise, wie wir mit Drogen umgehen.

4 Setting – Rahmenbedingungen, Umfeld und äußere Umstände

Gemeint ist hier das physische, soziale und kulturelle Umfeld, in dem die Partydrogen konsumiert werden. Jede Veränderung des Umfeldes wird andere Eigenschaften und Qualitäten der Drogen hervorheben oder wieder verschwinden lassen. Wichtig dabei ist, daß man das Umfeld, in dem die Drogen konsumiert werden, zuvor bewußt ausgewählt hat und daß man mit seinen Freunden und Freundinnen vereinbart, aufeinander achtzugeben und niemanden alleine zu lassen.

Wer ein zwiespältiges Gefühl zur angesagten Umgebung hat, sollte dort auf gar keinen Fall Drogen konsumieren, die hoch dosiert sind und stark wirksame psychoaktive Substanzen enthalten. Solche Drogen sollten nur in einem Umfeld genommen werden, in dem man sich sicher, geborgen und wohl fühlt.

5 Die Genußmittel der Drogenkultur

Das Wort **Genuß** hat zwei Grundbedeutungen: 1. *Aufnahme von Nahrung und ähnliches*, 2. *Freude, Wohlbehagen bei etwas, was jemand auf sich wirken läßt*. Im Duden Band 10 (Bedeutungswörterbuch) sind vier Zusammensetzungen mit Genuß aufgeführt: *Alkohol-, Fleisch-, Kaffee- und Tabakgenuß*. Bezeichnend ist hier die Verbindung von Drogen mit dem Wort Genuß, sind doch Alkohol, Kaffee und Tabak bekannte Drogen, die heutzutage in der abendländischen Kultur sehr verbreitet sind.

Ein **Mittel** ist *etwas, was die Erreichung eines Zieles ermöglicht* (eigentlich „das was sich zwischen dem Handelnden und dem Zweck befindet“), zum Beispiel ein Heilmittel. Man nimmt ein wirksames Mittel gegen Husten oder zur Förderung der Durchblutung. Ein **Genußmittel** ist demzufolge *etwas (Speise, Getränk oder ähnliches), was wegen seines guten Geschmacks, seiner anregenden Wirkung oder ähnliches, nicht aber wegen seines möglicherweise vorhandenen Nährwertes genossen wird*. Wortverwandt mit Genuß, respektive mit dem Verb genießen, von dem das Wort Genuß abgeleitet ist, sind: Genosse (eigentlich „der die Nutznießung einer Sache mit einem oder mehreren anderen gemeinsam hat“), nütze und nützlich (eigentlich, was gebraucht werden kann“).

Das Wort **Genußmittel** impliziert, daß eine Substanz in Verbindung mit einem bestimmten Zweck eingenommen wird. Das heißt, daß die gleiche Substanz, die der eine dämonisiert und als Todesdroge verteufelt, von einem andern als Genuß- oder Heilmittel, ja sogar als bewußt-

seinerweiternde Droge genutzt werden kann. Um das Letztere richtig zu bewerkstelligen, bedarf es im allgemeinen bestimmter Vorkenntnisse bezüglich Dosierung und Wirkung.

Wahrer Genuß ist bewußter Genuß. Das Wort bewußt stammt von dem nicht mehr gebräuchlichen Verb bewissen, was soviel bedeutet wie: sich zurechtfinden, auf etwas sinnen, um etwas wissen. Erwähnenswert ist hier noch, daß **Bewußtsein** grammatikalisch zwar ein Hauptwort ist, dem Sinn nach jedoch eine Tätigkeit. Bewußtsein kann man eigentlich nicht erlangen, sondern entweder man ist bewußt oder man ist es eben nicht.

Es gibt Drogen, die in bestimmten Dosierungen den Geist und die Sinne anregen, die Wahrnehmung intensivieren und auch die Genußfähigkeit steigern. Werden diese Drogen bewußt und zielgerichtet eingesetzt, können sie helfen, die Kunst des Genießens zu erlernen, wobei die Droge allein das nicht vermag, sondern es braucht dazu immer auch die eigene Initiative, eine bewußte Tätigkeit in einem dafür geeigneten Rahmen. Eine Gesellschaft, die beispielsweise in der Lage ist, für bestimmte drogeninduzierte Wahrnehmungsveränderungen den richtigen Rahmen zu schaffen, damit dieselben ganz bewußt von allen Teilnehmenden lust- und genußvoll erlebt werden können, darf man mit Fug und Recht eine kultivierte Gesellschaft nennen.

Wahrer Genuß will gelernt sein, ja wahrer Genuß ist eine echte Kunst. Auch der Genuß von Drogen will gelernt sein, damit man die Drogen als Genußmittel optimal nutzen kann. Die Kunst, Drogen in einem kultivierten Rahmen bewußt als Mittel zum Genuß zu nutzen nennt man **Drogenkultur**.

Drogenkultur oder die bewußte Nutzung von Drogen als Mittel zum Genuß setzt genaue Kenntnisse über die Wirkungsweise der genutzten Drogen voraus. Die gleichzeitige Nutzung mehrerer Drogen als Mittel zum Genuß setzt zudem nicht nur voraus, daß man die Eigenschaften der einzelnen Drogen genau kennt und deren Wirkungsprofile verinnerlicht hat, sondern daß man auch mit den Wechselwirkungen der Drogen vertraut ist. Es gibt Drogen, die zusammen gut verträglich sind und deren Wirkungen sich gut ergänzen. Nur diese Drogen sind zum Mischkonsum geeignet, alle anderen nicht!

6 Mischkonsum

Die Kombination zweier oder mehrerer psychoaktiver Substanzen innerhalb einer kurzen Zeitspanne oder über den Zeitraum einer Nacht verteilt, kann sehr reizvoll, anregend und kommunikativ sein, kann aber auch zu einer besonders starken Belastungsprobe für Körper und Psyche werden und erhöht somit vor allem für unerfahrene Drogengebraucher die Gefahr unangenehmer Zwischenfälle. Es gilt darum zuvor genau zu überlegen, was man sich vom gleichzeitigen Konsum mehrerer psychoaktiver Substanzen unterschiedlicher Wirkungsart erhofft und ob die Effekte, die man für sich erwartet, das Risiko, das man dabei eingeht, rechtfertigen. Die Wirkung, die eine Kombination zweier oder mehrerer Substanzen auslösen kann, ist nicht immer im voraus einschätzbar und entspricht in der Regel nicht der Summe der Einzelwirkungen aller eingenommenen Substanzen. Wenn man also trotz gesundheitlicher Risiken und strafrechtlicher Gefahren mehr als nur eine oder zwei Substanzen an einem Abend einnimmt, sollten – nicht nur aus Sicherheitsgründen – ein paar Freunde oder Bekannte wissen, was für Substanzen genommen wurden. Bei einem Notfall können dann die Freunde einem durch diese Information nicht nur schneller und effizienter helfen, sondern sie können sich auch ganz allgemein besser auf einen einstimmen und gewisse Dinge gemeinsam mit einem erleben und genießen, die sonst sowohl ihnen wie auch einem selbst vielleicht unerreichbar geblieben wären.

Wenn auf einer Party zahlreiche Besucher völlig verschiedene Kombinationen diverser psychoaktiver Substanzen konsumieren, dann sind diese Besucher in der Folge ihrer voneinander abweichenden Konsummuster sehr unterschiedlich drauf. Dadurch wird das Entstehen eines Gemeinschaftsgefühls bei den Gästen dieser Party erschwert oder gänzlich verhindert. Parties, deren Gäste mehrheitlich unterschiedlichen Konsummuster huldigen, sind deshalb kaum geeignet, die Partykultur essentiell zu bereichern oder das Entstehen von „Partyfamilien“ zu fördern. Demgegenüber sind Parties, deren Gäste mehrheitlich ähnliche oder nahezu gleiche Konsumgepflogenheiten praktizieren, oft von einem starken Gemeinschaftsgefühl geprägt. Die Geborgenheit in einer solchen Gemeinschaft ist eine gute Voraussetzung um sich beim Feiern in die vollkommene Ekstase hineinzutanzen und Ekstasen dieser Art sind die Würze der Partykultur und das Bindemittel der „Partyfamilien“. Dies gilt zumindest, wenn hauptsächlich psychedelische und/oder entaktogene Substanzen eingenommen werden.

Der Mischkonsum von Drogen ist weit verbreitet. Jeder Bürger, der zum Morgenkaffee eine oder mehrere Zigaretten raucht, betreibt bereits gleich nach dem Aufstehen Mischkonsum von Drogen. Geschäftsleute, die im Restaurant nach dem Essen zum Espresso einen Schnaps und eine Zigarette genießen, betreiben Mischkonsum, auch wenn sie sich dessen nicht bewußt sind. Mischkonsum ist, selbst wenn er unbewußt genossen wird, bei weitem nicht immer ein „hartes Konsummuster“ und auch noch so abstruse Behauptungen gewisser „Drogenberater“ in dieser Richtung werden an dieser Tatsache nichts ändern.

Eine Drogenkultur in der vorzugsweise der Genuß von Drogen im Bewußtsein erfolgt, daß die Droge nicht nur ein Genußmittel ist, sondern im wahrsten Sinne des Wortes ein Mittel zum Genuß oder zur Steigerung der Genußfähigkeit, ist sicherlich einer Drogenkultur vorzuziehen, in der die Genußmittel ohne dem Bewußtsein ihrer psychoaktiver Wirkung konsumiert werden. Ein bewußter, kontrollierter und souveräner genußorientierter Drogenkonsum muß Schritt für Schritt erlernt werden. Grundlage eines solchen Lernprozesses sind in erster Linie sachliche Informationen bezüglich angemessener Applikationstechniken (Arten der Einnahmemöglichkeiten), bezüglich verträglicher Dosierungen und Kombinationen sowie bezüglich unproblematischer Konsumsituationen und günstiger Bedingungen zum interaktiven Genuß der Rauschwirkung. Ziel eines solchen Lernprozesses ist Drogenkompetenz.

7 Drogenkompetenz und Drogenmündigkeit

Drogenkompetenz erlangt man nicht nur durch Aneignung von Fachwissen über die Wirkungsweisen verschiedener Substanzen, sondern vor allem durch die Einbindung dieses Wissens in die Gestaltung der eigenen Konsummuster zur Heraus- und Weiterbildung der individuellen Genußkultur. Ohne diesen Lernprozeß und ohne ausgeprägte Kultur des Genießens, das heißt ohne Drogenkompetenz, ist ein unproblematischer Konsum verschiedenster psychoaktiver Substanzen auf Dauer kaum oder gar nicht realisierbar. Der erste Schritt zur Erlangung dieser Drogenkompetenz ist die Aneignung von Fachwissen über psychoaktive Substanzen.

Die öffentlich geschürte Angst vor psychoaktiven Substanzen sitzt tief verankert im Bewußtsein vieler potentieller und praktizierender Drogengebraucher und ist somit oftmals ein nicht unbedeutender negativer Faktor im persönlichen Set. Diese Angst steht diametral dem unabdingbaren Wunsch gegenüber, mittels psychoaktiver Substanzen transzendente Bewußtseinsenerfahrungen zu erleben. Es sind also nicht so sehr medizinische Gründe, die die Angst vor diesen Substanzen verursachen, sondern vielmehr die von der Gesellschaft auf das Individuum übertragene Angst, daß bei der Durchbrechung des Seelenpanzers Inhalte zum Vorschein kommen könnten, die unbekannt, respektive unvertraut sind und die das Bewährte und Selbstverständliche im eigenen Selbst in Frage stellen könnten.⁶ Der Ursprung dieses Angst-

szenarios liegt in der Tatsache begründet, daß mit dem Gebrauch von Rauschmitteln Bewußtseinszustände so verändert werden können, daß durch Variationen des bewußten Erlebens neue Einblicke in nicht alltägliche Wirklichkeiten und damit in andere Dimensionen von Erfahrungen eröffnet werden.⁷ Die Suche nach diesen Risikofaktoren im oben bezeichneten Bereich und die Versuche ihrer Vermeidung gehören mit zum Pflichtprogramm zur Erlangung von Drogenkompetenz. Hierbei spielt die Reflexion persönlicher Drogenerfahrungen eine zentrale Rolle.

Erfahrungen aus der Technokultur belegen, daß Technoparties ein äußerst beliebtes und oft genutztes Setting für die Einnahme psychoaktiver Substanzen sind. Dies liegt einerseits an der intensiven Gruppendynamik, die sich auf einem Dancefloor entwickelt und in der man sich geradezu laben kann, andererseits am Gefühl der Geborgenheit, das durch das gemeinsame Erleben ekstatischer Zustände vermittelt wird. Störungen in dem subtilen Gefüge des Partysettings können nachhaltige negative Auswirkungen auf einzelne an der Party teilnehmenden Personen verursachen, wobei es hierbei völlig belanglos ist, ob die Personen im Augenblick der Störung nüchtern oder unter Einwirkung bestimmter Drogen sind. Dies liegt in der Tatsache begründet, daß Menschen, die sich über Stunden hinweg in Trance und Ekstase (hinein)tanzten, äußerst sensibel und verletzlich sind. Das heißt, daß präventive Maßnahmen zur Verhinderung von Störungen im Kontext von Technoparties nicht nur im Wohlergehen von Drogengebern begründet sind, sondern zum Wohl aller getroffen werden müssen.⁸

Das Problem besteht nun aber darin, daß ein solcher kollektiver genußorientierter Drogenkonsum gemeinsam erlernt werden muß und daß eben dieser Lernprozeß unter den Bedingungen der Illegalität deutlich erschwert wird. Illegalität und Strafverfolgung sabotieren die Heraus- und Weiterbildung von soziokulturellen Regelwerken zur Erlangung von Drogenkompetenz, zerstören systematisch Konsumentengemeinschaften und verhindern nicht selten die Weitergaben von Erfahrungswissen. Zur Erlangung von Drogenkompetenz und Drogenmündigkeit gehört somit nicht nur das Studium von Drug, Set und Setting, sondern vor allem auch politische Arbeit und Engagement in Hinblick auf eine Neuregelung der Drogengesetzgebung, um den Drogenkonsum frei von Repression und gesellschaftlich integriert so unproblematisch wie möglich gestalten zu können, da die Art und das Ausmaß der Probleme, die aus verschiedenen Konsummustern entstehen können, vor allem auch vom Grad der Integration von Drogen in der Gesellschaft abhängig sind. Je informierter und offener mit Drogen und Drogenkonsum umgegangen wird, desto eher können informelle Reaktionen im Konsumenten- und Freundeskreis, in der Familie oder am Arbeitsplatz greifen und vor den potentiell immer möglichen negativen Auswirkungen von Drogenkonsum bewahren.⁹

Anmerkungen

¹ Duden Bedeutungswörterbuch (1985): Das Bedeutungswörterbuch, Wortbildung und Wortschatz, Hrsg.: Wolfgang Müller, Mannheim, S. 625; Vgl.: Henning Schmidt-Semisch (1992): Die prekäre Grenze der Legalität – DrogenKulturGenuß (AG SPAK M 124), München, S. 15 ff.

² Duden Bedeutungswörterbuch (1985): Das Bedeutungswörterbuch, Wortbildung und Wortschatz, Hrsg.: Wolfgang Müller, Mannheim, S. 446; Vgl.: Henning Schmidt-Semisch (1992): Die prekäre Grenze der Legalität – DrogenKulturGenuß (AG SPAK M 124), München, S. 15 ff.

³ Stoffe sind nach § 3 Arzneimittelgesetz (AMG): 1. Chemische Elemente und chemische Verbindungen sowie deren natürlich vorkommende Gemische und Lösungen, 2. Pflanzen, Pflanzenteile und Pflanzenbestandteile in bearbeitetem und unbearbeitetem Zustand, 3. Tierkörper, auch lebende Tiere, sowie Körperteile, -bestandteile und Stoffwechselprodukte von Mensch und Tier in bearbeitetem und unbearbeitetem Zustand, 4. Mikroorganismen einschließlich Viren sowie deren Bestandteile oder Stoffwechselprodukte.

-
- ⁴ Pschyrembel (1993): Medizinisches Wörterbuch, Berlin, S. 1668
Wirkstoff: körpereigener oder -fremder Stoff mit erwünschter oder unerwünschter Wirkung, der bei Kontakt die Funktion lebender Materie, wie Zellgewebe, Organe u. Organismen, in differenzierter Weise beeinflusst.
- ⁵ LSD wurde von der Firma Sandoz SA in Basel unter dem Markennamen Delysid[®] hergestellt und vertrieben.
- ⁶ Daniel Leu (1984): Drogen. Sucht oder Genuß, 3. überarbeitete Auflage, Basel, S. 117 f.
- ⁷ Gundula Barsch (1994): Drogen machen Angst, in: Fachverband Drogen und Rauschmittel (FDR) e.V. (Hg.): Sucht macht Angst. Dokumentation 16. Bundesdrogenkongreß, Geesthacht, S. 34.
- ⁸ Technonetzwerk Berlin (1999): Drug-Checking-Konzept für die Bundesrepublik Deutschland, Berlin, S. 36.
- ⁹ Henning Schmidt-Semisch (1992): Zwischen Sucht und Genuß – Notizen zur Drogenerziehung, in: Jürgen Neumeyer, Gudrun Schaich-Walch (Hrsg.): Zwischen Legalisierung und Normalisierung, Marburg, S. 144 f.
Vergl.: Henning-Schmidt-Semisch (1994): Die prekäre Grenze der Legalität. DrogenKulturGenuß, München